

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. November 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artillerielampf in Flandern war gestern im Fluggebiet der Yser, insbesondere bei Digue, stark. Zwischen dem Houthouster-Walde und der Yser lag lebhaftes feindliches Störungsfeuer auf unserer Kampfzone.

Englische Erkundungsvorstöße scheiterten an mehreren Stellen der Front.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Digne-Nisne-Kanal, längs des Rückens des Chemin des Dames, hat die Kampftätigkeit der Artillerien bedeutend zugenommen. Nach mehrstündigem Trommelfeuer griffen starke französische Linien blutig zusammen. Der Ansturm brach vor unseren Linien blutig zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front

Nordwestlich von Monastir wurde ein Vorstoß feindlicher Bataillone verlustreich abgewiesen.

Italienische Front:

Längs des mittleren und unteren Tagliamento stehen unsere Armeen mit dem Feinde in Gefechtsstellung. Italienische Brigaden, die auf dem Ostufer des Flusses noch standhielten, wurden durch Angriff zum Zurückgehen gezwungen oder gefangen.

Vom Tella-Tal bis zum Adriatischen Meer ist das linke Tagliamento-Ufer frei vom Feinde.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 3. Nov. 1917.

Den Toten zum Gedächtnis.

Welche Blätter niederschweben
Bei des leisen Windes Hauch
Und doch spricht von neuem Leben
Jeder Zweig an Baum und Strauch.
Raum ist Sommer fortgegangen,
Und schon steht die hoffnungsvolle
Junge Knospe wieder prangen,
Die der Venz erst öffnen soll.

Sterbensmüde, dem Winde zum losen Spiel, sinken welke, herblich gefärbte Blätter von den Bäumen. Wie der letzte, leise Seufzer eines Sterbenden geht es durch die nebelhafte Luft. Das große Sterben in der Natur schreitet voran. Unsanft ermahnen uns seine Vorboten an den nahenden Winter, der bald die müde Erde in starren Bann zwingen wird.

Die Zeit des Scheidens und Vergehens in der Natur mahnt uns gebieterisch an Scheiden und Vergehen im Menschenleben. In dichten Scharen wallen am ersten Tag des November, uralter Sitte entsprechend, die Lebenden zu den Gräbern der von uns Geschiedenen. Was der Herbst an Kindern der Flora darbietet, den teuren Toten wird es zum Gruß gebracht. Wohl kaum ein Grab auf unserem Friedhof, das nicht liebende Hände mit Zeichen treuem Angedenkens schmückten.

Aber über die Gräber der hier in deutscher Erde Ruhenden schweifen heute mehr denn je die Gedanken hinaus zu den fernen Heldengräbern in fremden Ländern, die unerschütterlich sind sichtbaren Zeichen treuegedenkender Liebe und Dankbarkeit. — Kann auch kein Kranz, keine Blume heute auf ihren kunstlos aufgeworfenen Hügel gelegt werden — vergessen sind sie nicht und sollen nie vergessen werden!

Und weiter schweifen die Gedanken. — Sinaus an die heilumstrittenen Fronten, wo im heftiger denn je tobenden Kampf die stehen, um deren Leben liebende Herzen in der Heimat zittern. Noch rast der mörderischste aller Kriege und fordert täglich stündlich zahllose Opfer an blühenden, gesunden Menschenleben. Wie viele Hügel müssen sich noch schließen über denen, die

heute mit ihren Leibern die Heimat schützen, ehe ein entscheidendes „Es ist genug!“ dem blutigen Ringen ein Ende macht?

Müde sinken welke Blätter von den Bäumen. Das große Sterben in der Natur geht weiter. — Und draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern dauert das große Sterben fort: sinken weiter Tausende um Tausende nieder, den granatzermahlten Boden färbend mit ihrem Blut. Noch sprechen die Nordwesten ihr mächtiges Wort. — Noch geht das große Sterben weiter — drin und draußen! —

Den Tod fürs Vaterland erlitt am 29. Oktober im fernen Rußland der 36jährige Jakob Kraus von hier. Kurz vor Kriegsausbruch verheiratete sich der Genannte und heute weinen die Witwe und ein Kind um ihn. Nicht in mörderischer Schlacht, nicht im stidigen Graben von einem schweren Geschöß verschüttet, hat ihn der Tod getroffen, nein nach mehr als 3jährigem Dienst für sein Vaterland hat ihn ein schlimmerer Bürger als Kugel und Stahl gefaßt, eine heimtückische Krankheit, wie sie nur der Krieg gebiert, hat dem hoffnungsvollen Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt. Auch dieses heimgegangenen Helden wird in unserer Gemeinde nicht vergessen werden. Möge er in Frieden ruhen!

Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Familie des Gastwirts Wilhelm Hartmann von hier. Am 23. Okt. wurde beim Chemin des Dames (Damenweg) jener in letzter Zeit so oft im Heeresbericht erwähnten Stelle unserer Westfront, der 25jährige Sohn Lorenz Hartmann verschüttet und getötet. Noch vor kurzer Zeit weilte der Genannte auf Urlaub in unserem Ort und niemand mochte beim Abschied dem Gedanken Raum gewähren, daß dieser blühende Mensch schon nahe seinem Grabe sei. Soldatenlos! Heute rot — morgen tot! — Der älteste Sohn der Familie wurde mit einer zerfetzten Hand aus dem Militärdienst entlassen, der dritte Sohn hat seine demnächstige Musterung zu erwarten. — Man bringt der schwergeprüften Familie Wilhelm Hartmann allgemeines Mitleid entgegen.

Die Nassauische Waisenflege blüht im Jahre 1917 auf ein Jahrhundert segensreicher Wirksamkeit zurück. Errichtet durch Edict des Herzogs Wilhelm zu Nassau vom 19. Oktober 1816, die Organisation der Armenpflege betreffend hat sie im Jahre 1817 ihre Tätigkeit begonnen und vollendet jetzt das erste Jahrhundert ihres Bestehens. Der Ernst der Zeit, wie ihn der fortwährende Weltkrieg mit sich bringt, schließt eine besondere Feier dieses für die Wohlfahrtspflege in Nassau bedeutungsvollen Ereignisses aus. Er hat auch mit seinen auf allen Gebieten übermäßig gesteigerten Ansprüchen an die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit der beteiligten Beamten bis jetzt eine eingehendere Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Nassauischen Waisenflege verhindert.

Das alljährlich erscheinende „Waisenzuchlein“, herausgegeben vom Herrn Landeshauptmann in Wiesbaden beschäftigt sich eingehend mit diesem Jubiläum und sei ein Studium des Büchleins jedermann empfohlen. — Hoffentlich fließen die Spenden für unsere armen Waisen, die durch den Krieg so zahlreiche Geschwister erhalten haben, auch in diesem Jahr wiederum oder vielmehr noch reichlicher wie sonst. Im Jahr 1916 spendeten in Flörsheim: Bürgermeister Lauck 5 M., Herr Dr. Eichardt 3 M., Herr Josef Martini 3 M., Vorschuhverein 6 M., H. S. 3 M., H. A. 20 M., Herr Fritz Noedlinger 10 M., Diamant Steingutwerke 5 M., Wirtschaftliche Frauenschule Bad Weilbach 35 M., Herr Reimer 3 M., die Schulen 52 M. 86 Pfg.

(Es sind aber noch viel mehr vermögende Leute, auch Kriegsgewinnler, in Flörsheim, die sich Mühe geben mögen, vollzählig im nächsten Jahr in der Liste zu erscheinen.)

— Ueber den Flörsheimer Markt, der ohne Unterbrechung vom Jahre 1712 bis 1815 in unserer Gemeinde alljährlich im Frühjahr und im Herbst abgehalten wurde, hat Herr Bürgermeister Lauck auf Grund seiner Forschungen zu unserer Ortsgeschichte der Lokalpresse interessantes Material zur Verfügung gestellt. Wir beginnen am nächsten Dienstag mit dem Abdruck und hoffen damit unseren Lesern eine besondere Freude zu bereiten.

Der Verlag.

* Jungwehr Flörsheim. Die Jungmänner werden ersucht am Montag, den 5. d. M., abends um 8.30 Uhr, im Gasthaus zum Hirsch vollzählig zu erscheinen. Zweck der Zusammenkunft ist die Besprechung über die Abhaltung eines Familienabends am 2. Weihnachtsfeiertag.

! Einen Kursus in der Herstellung von Hausschuhen aus allerlei altem, zu sonstigen Zwecken nicht mehr verwendbaren Material, findet demnächst im hiesigen Rathaus statt. Der Unterricht wird von einer Frau Bonitz erteilt, die über die nötigen fachmännischen Kenntnisse verfügt und an zahlreichen anderen Plätzen bereits mit gutem Erfolge in der angegebenen Sache tätig war. Alle Interessenten, das sind heute aber die Einwohner, in ihrer Gesamtheit werden gebeten, in dieser Gelegenheit etwas praktisches und im Kriege doppelt brauchbares zu lernen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Redaktionsbriefkasten. Der Besteller des Inserates „Möbliertes Zimmer gesucht“ von Samstag den 27. Oktober möge die noch weiter für ihn eingegangenen Offerten abholen.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Dienstag, den 6. November, nachmittags um 2 Uhr beginnend im hiesigen Rathaus gegen Vorzeigung der Butter-Ausweiskarten.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartenummern, und zwar:

von 2 bis 2 1/2 Uhr von Nr.	1—300
von 2 1/2 bis 3 „ „ „	301—600
von 3 bis 3 1/2 „ „ „	601—900
von 3 1/2 bis 4 „ „ „	901 bis Schluß.

Es erhalten:
Fam. bis 2 Pers. einschl. 100 g. Marg. z. Pr. v. 40 Pfg.,
„ bis 4 Pers. einschl. 150 g. Marg. z. Pr. v. 60 Pfg.,
„ bis 6 Pers. 200 g. Margarine z. Preise v. 80 Pfg.,
„ bis 8 Pers. 250 g. Margarine z. Preise v. 1.— M.,
„ mit mehr als 8 Personen 375 g. zum Preise von 1.50 Mk.
Es wird gebeten möglichst abgezähltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 3. November 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Eine Frau Bonitz aus Moring-Amöneburg ist gesonnen, in hiesiger Gemeinde einen Kursus in der Herstellung von Hausschuhen abzuhalten. Alle Personen, die gewillt sind, diesem Kursus beizuwohnen, können sich vom nächsten Montag ab im Zimmer N. 5 auf dem Rathaus melden, woselbst weitere Auskunft erteilt wird. Alle näheren Auskünfte erteilt das Bürgermeistereiamt.

Flörsheim, den 3. November 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Reklamationen und Beurlaubungen von Kriegsteilnehmern sowie Geburten und Sterbefälle sind zwecks Regelung der Unterstützung außer der polizeilichen und standesamtlichen Anmeldung auch der Zahlstelle zu melden.

Flörsheim, den 3. November 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Steigerpreise für Holz wird bei Vermeldung von Kosten in Erinnerung gebracht.

Flörsheim, den 3. November 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollarten 125 Gramm, auf die Kinderarten 60 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, den 3. Nov. 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Anfere Luftstreitkräfte.

Zeit Beginn des Krieges haben die Flieger mit der Kavallerie im Erkunden des Feindes gewechselt. Mit dem Eintritt in den Stellungskrieg haben sich die Flieger neue Aufgaben gestellt. Es galt nicht nur, den Annäherung des Feindes auf den Straßen und Eisenbahnen, das Vorhandensein und die Art von Befestigungen festzustellen, es galt vor allem, die geringsten Einzelheiten und Veränderungen der feindlichen Stellungen zu überwachen, wozu das Lichtbild die Handhabe bot. Im Stellungskrieg hat der Flieger die Kavallerie als Erkundungstruppe nützlich aus dem Felde geschlagen und ausschließlicher noch als im Bewegungskriege benutzbar auf den Fliegermeldungen die Maßnahmen aller Führer von der Obersten Heeresleitung bis zu den Divisionen und der unteren Führung herab.

Nach der Luftwaffe ist eine Veränderung der Stellung der Kavallerie bewirkt, so hat sie auf der anderen Seite die Leistungsfähigkeit der Artillerie ganz ungeheuer gesteigert. Solange die Menschheit nur die blasse Waffe kannte, mit der Mann gegen Mann kämpfte, solange war 2- oder 30 Kilometer hinter der Kampflinie das zugehörige Heer. Erst mit der Einführung der Schusswaffen beginnt der Vorposten der „Verteilung“ der Schützentruppen. Auch der auf Erdbeschachtung angewiesenen Artillerie war schon eine beträchtliche Wirkung auf die zurückgehaltenen Reserven, auf feine Punkte, Magazine und rückwärtige Verbindungen möglich. Aber diese Möglichkeit ist durch die Fliegerbeobachtung der Geschosseinträge und Wirkung um ein vielfaches gesteigert, und nur durch diese hat die Verwendung der neuzeitlichen Riesengeschütze Sinn bekommen, die nun auf 40 Kilometer und mehr gestreckt und mittels Funkpruch vom Flugzeug aus genau geleitetes Feuer mit vernichtender Wirkung abzugeben vermögen. Wie für die Artillerie, so ist die Luftbeobachtung auch für die Infanterie von höchster Bedeutung, denn nur durch genaue Kenntnis der gegnerischen Stellungen ist es möglich, Infanterieangriffe so vorzubereiten, daß sie Erfolg versprechen.

Aber nicht nur als Auge des Heeres hat der Flieger heute Bedeutung, sondern auch mit seiner eigenen Kampfkraft greift er in die Schlacht ein. Mit seinem Maschinengewehr fliegt er der stürmenden Infanterie voran und trägt Unruhe, Verwirrung und Tod in die Reihen des Gegners, dessen Nachhut er leicht schon durch Bombenwürfe auf seine Unterflucht ansetzt und dessen Proviantation er durch Angriff auf den Versorgungszug verlangsamt hat. Es gibt kaum noch ein Gebiet der Kriegsführung in vorderer Linie, auf welches die Tätigkeit des Fliegers nicht von starkem Einfluß ist, und je ungeklärter der eigene Flieger seine Aufgaben lösen kann, je mehr andererseits die feindliche Fliegerfähigkeit unterbunden wird, desto sicherer ist der Sieg. Diese Erkenntnis von der Notwendigkeit des Besitzes der Luftfahrzeuge führt von selbst zum Luftkampf, denn alle Einwirkung von der Erde aus hat bisher nicht vermocht, den feindlichen Flieger ernstlich an der Erfüllung seiner Aufgaben zu verhindern. Dem Luftbeherrscher fällt ein Sieg zu, wie er vollständiger und vernichtender bisher undenkbar war.

Aber mit Beobachtung und Kampf an der Front ist die Tätigkeit der Flieger nicht erschöpft. Sie wirken auch hinter der Front. Da werden von ihnen Brücken gesprengt, befestigte Plätze angegriffen, Munitionslager in Brand geschossen. Und andererseits muß er auf der Front sein, etwaige feindliche Fliegermaßnahmen zu vereiteln. Besonders fällt aber ins Gewicht die Fliegerwirkung im feindlichen Hinterland. Neben der unmittelbaren militärischen Wirkung solcher Unternehmungen gehen wirtschaftliche Wirkungen einsehender Art einher. Große Werte von Material werden vernichtet, und jeder Luftangriff bewirkt den Ausfall von Hunderten und Tausenden von Arbeitskräften.

Am tiefsten sind aber wohl die politischen Wirkungen von Bombenangriffen auf das feindliche Hinterland. Angst und Schrecken wird

unter die Bevölkerung getragen, und Unzufriedenheit mit den Behörden, die nicht für ausreichende Abwehrmaßnahmen sorgen, sind die Folge. „Günner“ und „Barbaren“ sind die Beinamen, mit denen wir Deutsche wegen unserer Angriffe auf die englischen Airplane und die Festung London bezeichnet werden, die uns aber nur zeigen, daß wir den Gegner an seiner empfindlichsten Stelle getroffen haben: England hat aufgehört eine Insel zu sein! Wir haben auch nicht den mindesten Grund, uns mit Gewissensbissen zu tragen: war es doch England selbst, das von vornherein dafür sorgte, daß dies nicht ein Krieg der Seere, sondern ein Krieg der Völker würde, der die Kräfte aller, auch der Zivilbevölkerung für den Staat in Anspruch nimmt.

Gar zu gern würden die Engländer Berlin die Besuche 100fach vergelten, die wir London abhalten! Daß sie aber nicht tiefer ins Land kommen, als es geschieht, verdanken wir neben den technischen Schwierigkeiten vor allem den Streikkräften unseres Heimatluftschutes. Vergessen wir neben den Feldern der Front nicht die Felder der Heimat, die täglich und stündlich bereit sind, sei es im Flugzeug, sei es mit dem Abwehrgeheiß, feindlichen Eindringlingen einen heißen Empfang zu bereiten. So manchen haben sie ja schon zur Strecke gebracht; es wird ihnen auch in Zukunft gelingen, die Luft über deutscher Erde rein zu halten!

Belgien und Frankreich.

Es ist bekanntlich eine der beliebtesten Behauptungen unserer Gegner, wir hätten die Neutralität Belgiens verletzt. Daß diese Neutralität Belgiens überhaupt nicht bestand, ist zur Genüge nachgewiesen worden. Nicht ganz so bekannt ist es vielleicht, daß unsere Feinde niemals daran gedacht haben, die belgische Neutralität zu achten. Belgien war für Frankreich das Ziel aller Wünsche. Die Geschichte des zweiten Kaiserreiches von Thiers, Delord und die diplomatische Geschichte Europas von Debidour, ebenso wie die Memoiren des Herrn de Falloux stellen fest, daß am Tage nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1852 ein Dekret betreffend Belgiens Angliederung an Frankreich vom damaligen Prinzpräsidenten, späteren Kaiser Napoleon III., unterzeichnet wurde. Eine Armee von 100 000 Mann sollte in Belgien einfallen und mit Hilfe einer zwangsweisen Einführung des allgemeinen Stimmrechts das vollzogene Verbrechen sanktioniert werden.

Aber nicht nur die Angliederung Belgiens an Frankreich als ständiges Ziel der französischen Ausdehnungspolitik spricht für Frankreichs Absicht, die belgische Neutralität zu mißachten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Frankreich einen Einmarsch in Belgien im Falle eines Krieges mit Deutschland von jeher geplant und gutgeheißt hat. Schon im Jahre 1840 ließ die französische Regierung den König der Belgier wissen, daß, wenn Belgien sich im Falle eines Krieges mit Deutschland nicht in den Stand setze, seine Neutralität nachdrücklich zu verteidigen, Frankreich sich gezwungen sehe, das belgische Gebiet logisch bei Ausbruch der Feindseligkeiten zu besetzen. 1870 wurde die gleiche Erklärung abgegeben, und der belgische Oberkommandierende, Generalleutnant Chazal, berichtete im Jahre 1871 über die Absicht des französischen Generals Wimpffen, in Belgien einzufallen. Dieser und seine Generalstabs-offiziere hätten rund heraus erklärt, man würde diesen Plan ausgeführt haben, wenn die belgische Grenze nicht so gut bewacht gewesen wäre, daß jeder derartige Versuch abgewiesen werden konnte. Auch Mac Mahon hat vor der parlamentarischen Untersuchungskommission erklärt, im Falle des Nichtgelingens des Rückzuges bei Metz (1870) bei der Armee noch immer das letzte Hilfsmittel, der Einbruch in Belgien, übriggeblieben.

Französische Militärschriftsteller fassen stets eine Verletzung der belgischen Neutralität ins Auge. So Ch. D. Mazade, La Franco Militaire und Journal des Sciences Militaires. Der Kommandant Joffe spricht sogar in einer Abhandlung von dem traditionellen Weg durch Belgien und sagt, es ist kaum anzunehmen, daß

eine Armee von etwa 100 000 Mann ihre Waffen vor einigen belgischen Soldaten niederlegt, nur aus Achtung vor der Neutralität. Ähnlich sprechen sich die Franzosen M. Moth, Molard und die Revue d'Infanterie française 1891 aus. Alle diese Äußerungen finden sich gesammelt in einer unter der belgischen Kriegsbeute gefundenen Denkschrift des belgischen Obersten Ducarne vom Jahre 1900, der seinerseits ausdrücklich sagt: „der gerade Weg nach Berlin führt durch Belgien.“ Er selbst steht allerdings auf dem Standpunkt, daß Belgien seine Neutralität bewahren muß. Aber das war im Jahre 1900. Seitdem hat sich die belgische Regierung anders besonnen. Belgien war bei Ausbruch des Krieges nicht mehr neutral, und weder Frankreich noch England hatten die Absicht, Belgiens Neutralität zu achten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei seiner Durchfahrt durch Budapest hat Kaiser Wilhelm jüngst bemerkenswerte Äußerungen über Kohlenversorgung und Kanalpläne zu einigen zu seiner Begleitung erschienenen Herren getan. Der Kaiser wies auf die wirtschaftliche Bedeutung des Ausbaues der Wasserstraßen hin, namentlich jetzt, wo die Eisenbahn mit Kohlen- und Militärtransporten überlastet sei. Abgesehen davon, daß immer mehr doppelgleisige Eisenbahnen gebaut werden müssen, sei der Ausbau der Wasserstraßen dringend notwendig, wobei der Schiffsahrt auf der Donau eine hervorragende Aufgabe zufallen werde. Bei gutem Wasserstand könne die Befahrung der Eisenbahn erleichtert und der Preis der Verfrachtung verbilligt werden. Der Kaiser betonte schließlich die Notwendigkeit des Baues des Oder-Donau-Kanals.

* Die Vorarbeiten der Gewerkschaften Deutschlands in Belgien und Baur hatten im Großen Hauptquartier, wo sie von Hindenburg und Ludendorff empfangen wurden, Gelegenheit, eine Anzahl von Beschwerden der Gewerkschaftskommissionen vorzutragen. Die Verhandlungen dürften den Erfolg haben, daß bald eine Abstellung der berechtigten Beschwerden der Arbeiter erfolgt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß künftig die Arbeiterkraft ihre Wünsche nicht durch Streiks, sondern durch Zusage der Gewerkschaften zu erfüllen sucht. — Auch der Vertrauensmann der nationalen Arbeiterverbände, Wilschowski wurde im Großen Hauptquartier vom Generalfeldmarschall Hindenburg und dem General Ludendorff empfangen.

* Das preussische Herrenhaus hat seine Sitzungen wieder ausgenommen. Graf v. Arnim-Boitzenburg hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das Herrenhaus vor schweren Aufgaben stehe.

* Die Einbringung der Wahlrechtsvorlage im preussischen Landtage wird sich, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, entgegen anders lautenden Meldungen bis Anfang November nicht ermöglichen lassen. Es heißt, die Regierung sei nicht in der Lage, bis zu diesem Zeitpunkt den ganzen Gesetzentwurf fertigzustellen. Man spricht bereits davon, daß die Vorlage erst im Monat Dezember vorgelegt wird. Sie könne daher erst etwa im Januar an den Ausschuss kommen.

* In dem Referat, das Abg. Scheide-mann auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Würzburg über die Zukunftsaufgaben der Sozialdemokratie hielt, erklärte der Redner, die Partei muß mehr und mehr das Gebiet theoretischer Erörterungen verlassen und praktische Arbeit leisten. Sie müsse sich darauf vorbereiten, an der Regierung teilzunehmen.

Polen.

* Warschauer Blättern zufolge soll demnächst die Gründung einer deutsch-polnischen Vereinigung stattfinden. Zurzeit schweben zwischen den Warschauer Polenführern und hervorragenden deutschen Politikern aller Parteien Verhandlungen. Die Vereinigung soll nach dem Muster der deutsch-bulgarischen und türkisch-bulgarischen Vereinigung die Pflege gemeinsamer freundschaftlicher Beziehungen bezwecken.

Italien.

* In der Kammer behandelte der Sozialist Enrico Ferri die Kriegshaltung des italienischen Volkes und führte dabei aus, daß das dritte Kriegsjahr kein entscheidendes militärisches Übergewicht ergeben habe, und daß die Fortdauer des Krieges Europa in die Barbarei zurückwerfe. Ferri forderte die Regierung auf, unverzüglich im Rat der Verbündeten einen gemeinsamen Schritt vorzuschlagen, der unter Ausschluß eines Sonderfriedens Friedensverhandlungen ermöglicht mache auf der Grundlage der Forderungen der Völker nach gegenseitigen territorialen Zugeständnissen, gerechter Erteilung der Kriegsschäden und Vorbereitung und Garantie allseitiger Abrüstung.

Schweden.

* Der Eintritt Brantings in das Ministerium ist nunmehr gesichert. Der Sozialistenführer ist nämlich wieder in die Staatskirche eingetreten, aus der er 1894 ausgeschlossen war, um eine Bibelleihe einzugehen. Dieser Akt des Wiedereintritts befähigt ihn in Schweden vorhandenes gesetzliches Hindernis für den Eintritt ins Ministerium. Dem Zustandekommen einer liberal-sozialistischen Regierung mit Branting dürfte nun nichts mehr im Wege stehen.

Russland.

* Wie russische Blätter berichten, soll die Anklage gegen Kornilow zurückgenommen werden. Die Regierung habe — so wird erklärt — den Marsch des dritten Kavalleriekorps gegen Petersburg selber angeordnet. Die Abweisung Kornilows aber war nur von Kerenski gezeichnet, während seine Ernennung die Unterschriften sämtlicher Minister trug. Kornilow sei also berechtigt gewesen, die Anklage wegen Meuterei nicht anzuerkennen. Damit falle die Anklage wegen Meuterei.

Amerika.

* Nach den Meldungen New Yorker Blätter hat Präsident Wilson trotz seiner bilateralen Vollmacht grundsätzlich die Sequestrierung des feindlichen Eigentums und die Übernahme aller den feindlichen Staatsangehörigen ausgestellten Patente für staatliche Benutzung angeordnet. Die gleiche Proklamtion ordnet die Zensur für den gesamten Telegraphen-, Funk- und Briefverkehr an.

Kleine Nachrichten.

— Kaiser Wilhelm ist vom Sultan zum Varschall der osmanischen Armee ernannt worden.

— Die Londoner „Daily Mail“ schreibt, daß nach dem Verlust der wichtigen Inseln Ozei und Dagö im Gesamtinteresse der Entente die Verteilung des finnisch-baltischen Meerbusens und der Hauptstadt Petersburg von den Alliierten übernommen werden würde.

— Das Schweizer politische Departement veröffentlicht eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß die Schweizer Bürger in den Ver. Staaten zur militärischen Dienstpflicht angehalten werden. Das ist eine Verletzung des Völkerrechts.

Handel und Verkehr.

* Gründung eines deutschen Reisebüros. Nach längeren Verhandlungen wurde am 17. Oktober in Berlin das Deutsche Reisebüro als Gesellschaft mit beschränkter Haftung von den deutschen Regierungen mit Staatsbeteiligung zusammen mit den großen deutschen Seefahrtsgesellschaften Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd mit einem vorläufigen Kapital von 1 Million Mark gegründet. Der Zweck des Unternehmens ist die Förderung und Erleichterung des Reiseverkehrs in und nach Deutschland. Ein Hand-in-Handarbeiten mit dem Bund deutscher Verkehrsvereine ist in Aussicht genommen. Die neue Gesellschaft beabsichtigt, ihre Tätigkeit im Laufe des nächsten Jahres aufzunehmen.

* Der Postverkehr im Reichspostgebiet hat sich im September erfreulich entwickelt. Die Zahl der Postsendungen hat um 2500 auf 181 300 Ende September zugenommen. Auf den Konten wurden 8147 Millionen Mark umgelegt. Bargeldlos sind 5582 Millionen Mark oder 67,9 % des Umlages beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postsendungen erreichte im September mit 617 Millionen Mark seinen bisher höchsten Stand. Anträge auf Eröffnung eines Postverkehrsfunktes sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

zu Hilfe kommen und die Spannung dieser Situation lösen?

Doch der Justizrat schrieb umgehend zurück: „Mein Wort der Aufklärung, liebe Julie. Verhalte dich ganz passiv, überlasse die Aufklärung ruhig der Zeit und den zur Entscheidung drängenden Verhältnissen. Wir müssen sehr vorsichtig sein, der Graf könnte uns sonst in seiner Erregung und in seiner nervösen Empfindlichkeit einen gewaltigen Strich durch unsere Rechnung machen. Vielleicht komme ich in einigen Tagen nach Meran, um mit Marguerite alles weitere zu besprechen.“

Nach einigen Tagen erklärte Marguerite, abreißen zu müssen. Ella war unglücklich, sie hatte sich innig an die ältere Freundin angeschlossen; sie weinte, daß sie sich jetzt schon trennen sollten und beruhigte sich nur, als Marguerite ihr versprach, sie und ihre Eltern in nächsten Winter besuchen zu wollen.

Als die Justizrätin mit Marguerite allein war, fragte sie diese: „Haben Sie mir nicht anzuvertrauen, Marguerite?“

Diese schüttelte das Haupt. „Nein, Julie,“ entgegnete sie.

„Haben Sie sich mit dem Grafen ausgesprochen?“

„Ja.“

„Und?“

„Wir scheiden und ich hoffe, daß er mir eine freundliche Erinnerung bewahren wird.“

„Das ist alles?“

„Ja — alles.“

„Und er weiß...?“

„Nein — ich konnte es ihm nicht sagen.“

Das Rätsel seiner Ehe.

10) Roman von Ludwig Haffs.

(Fortsetzung.)

„Und trennen müssen wir uns,“ fuhr er fort, „denn ich kann keine zweite Schuld auf mich laden. Ich danke dir für die Stunde des Glückes, die du mir geschenkt.“

Sie schaute mit tränennassem Antlitz zu ihm auf.

„Wird es kein Vergeben und Vergessen, Alexander?“ fragte sie bang.

„Ich weiß nicht, wie du es meinst. Wenn du meinst, ob ich mich dieser Fesseln nicht entledigen kann — ja, in einigen Jahren hoffe ich frei zu sein — ja, in einigen Jahren hoffe ich die das kleine Geld zurückgeben zu können, und dann fordere ich meine Freiheit zurück.“

„Und dann, Alexander?“

„Und dann hole ich dich, wenn du auch nicht liebst und mich nicht verachtet.“

Sie weinte an seinem Hals.

„Ich dich vergessen? — Niemals, Alexander. Weißt du, niemals, was auch geschehen wird,“ versicherte sie leidenschaftlich. „Was du getan, es erniedrigt dich nicht in meinen Augen, die größere Schuld lag auf der andern Seite — jene Frau trägt schwerere Schuld als du.“

„Und du hast deine Schuld gesühnt, du stehst rein und groß wieder da — die Reife ist an ihr, ihre weit schwerere Schuld zu büssen und zu sühnen. Möge Gott ihr dazu die Kraft und den Mut geben.“

„Wäre jene Frau edel und gut wie du,“

Marguerite, sie sah ihre Schuld und gab mich frei.“

Da durchdrang es sie wie ein elektrischer Schlag. „Sie wird dich frei geben, Alexander!“

„Wer kann es wissen?“

„Schreib!“ es ihr — fordere es von ihr.“

„Niemals. Nicht eher, bis ich meine Schuld abgetragen.“

Es war dunkel geworden, der Mond war hinter die Berge versunken, feuchte Nebelschwaden krochen gleich gespenstischen Ungeheuern aus den Tälern empor und schlugen ihre Fledermausflügel um die Höhen und verfinsterten die Sterne des Himmels.

Marguerite schauderte.

„Du frierst, mein Lieb,“ sagte Alexander.

„Zieh uns in die Hütte gehen.“

„Ja, ich und gehen.“

Schweigend gingen sie zur Hütte zurück und traten in die Stube ein. Auf dem Herd verglühende der letzte Funken. Tiefe Finsternis herrschte.

„Gute Nacht, Marguerite.“

Da warf sie sich noch einmal an seine Brust und küßte ihn leidenschaftlich. „Gute Nacht, Geliebter — vergiß mich nicht — behalte mich lieb.“

„Immer — immer, Marguerite.“

„Gute Nacht — gute Nacht auf morgen.“

„Ja, auf morgen.“

Er führte sie zu der Tür ihrer Kammer, ein letzter Händedruck noch, ein letztes leises Gute Nacht... dann war sie verschwunden.

Auf morgen — was konnte das Morgen bringen? Was konnte es ändern?

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Auf halbem Wege . . .

Die Londoner „Morning Post“ schreibt: Aus den vorliegenden amtlichen Berichten ergibt sich, daß der letzte große Angriff am 12. Oktober und den folgenden Tagen geringe Gewinne brachte. Selbstverständlich haben sich die Franzosen an dieser Schlacht nicht beteiligt. Der Kampf muß weiter fortgesetzt werden, wenn England nicht auf halbem Wege stehen bleiben will und sich mit einem menschlichen Ausgang begnügen will.

Die englischen Offizierverluste.

Der englische Kriegsfeldarzt gibt folgendes bekannt: Ein Privattelegramm, das anscheinend aus deutscher Quelle stammt, erschien kürzlich in der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“. In diesem wurde behauptet, daß die in englischen Zeitungen veröffentlichten Verluste vom August und September zeigten, daß die englischen Offizierverluste bei den letzten Angriffen außerordentlich schwer gewesen seien. Weiter wird für den Monat August der Durchschnitt der täglichen Verluste an Offizieren auf 511 Köpfe berechnet, was die größte Verlustziffer während des Krieges bedeute. Tatsache ist, daß die gesamten Offizierverluste, die im August von allen Kriegsschauplätzen veröffentlicht wurden, 5678 betragen, was einen täglichen Durchschnitt von 189 ergibt; weiter betrugen sie im September auf allen Kriegsschauplätzen 3183, was einen täglichen Durchschnitt von 106 bedeutet. Der höchste tägliche Durchschnittsverlust an Offizieren auf allen Kriegsschauplätzen trat im Jahre 1916 ein, wo er 282 Köpfe betrug. Natürlich enthalten diese Zahlen alle, selbst die leichtesten Verluste. Viele der Offiziere kehrten noch vor Veröffentlichung der Verlustliste zum Dienst zurück.

Ein japanischer Transportdampfer gesunken.

Nach einer Meldung der „North-China Daily Express“ ist vor einigen Tagen in den Gewässern vor Ceylon ein japanischer Dampfer untergegangen. Er hatte 3500 Chinesen an Bord, die als Arbeiter nach Marseille bestimmt waren. In Ceylon sind nur wenige Überlebende gelandet worden. Man nimmt allgemein an, daß das Schiff infolge einer Explosion gesunken sei, doch ist in Shanghai das Gerücht verbreitet, daß der Dampfer von einem deutschen Kreuzer versenkt worden sei.

Von Nah und fern.

Keine Herbstkontrollversammlungen.

Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß von der Abhaltung der Herbstkontrollversammlungen überall abgesehen ist.

Eine Hindenburgmedaille hat das Hindenburgmuseum in Polen zum 70. Geburtstag Hindenburgs herstellen lassen; sie ist für verdiente Gönner und Mitarbeiter des Museums bestimmt. — Bekanntlich soll, wie das Germanische Museum in Nürnberg, auch das Polnische Hindenburg-Museum mit Unterstützung aller Kreise des deutschen Volkes zu einem großen Nationalmuseum ausgebaut werden.

Hindenburg-Eichen. In der Provinz Hannover, in Lippe-Deimold und in Schaumburg-Lippe sind am Geburtstage Hindenburgs und an den darauf folgenden Tagen 59 Hindenburg-Eichen gepflanzt worden. In 17 Ortschaften wurden Hindenburg-Erinnerungsobstbäume gepflanzt. Die meisten Eichen wurden in Ortschaften der Lüneburger Heide gepflanzt. Sieben Gemeinden in der Heide weihen Hindenburg-Steine ein, sogenannte schwere Hindlinge, wie sie in der Lüneburger Heide noch vielfach angetroffen werden.

Die verfallene Wollwarenverwertung. Ein rätselfastiger Eisenbahnraub beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Als ein vom Lehrter Hauptbahnhof nach Kiel bestimmter Güterwagen dort einging, stellte sich heraus, daß der Verschluß schadhast, der Wagen selbst leer war. Die

Feststellung ergab, daß 4877 Paar verschiedenfarbiger Strümpfe, 850 Hosiery und 187 wollene und seidene Halstücher gestohlen waren. Wo die Verabreichung des Wagens vorgenommen sein könnte, wußte man noch nicht. Wenn auch der beschriebene Wagen auf verschiedenen Stationen liegen geblieben wäre, so ist es doch unverständlich, wie es möglich war, die große Menge Wollwaren unbemerkt auf die Seite zu bringen.

Eine seltene Ehre. Dem Unteroffizier Walter Sauppe aus Schönniewitz wurde ein Ehrenlohn nebst Diplom für vortreffliche Patrouille vor dem Feinde von seinem Regiment verliehen.

Falsche Gerüchte. In der neutralen Presse sind Mitteilungen verbreitet worden, in Barmen habe herrsche eine schwere Hungerepidemie. Bekanntlich wird unter Hungerepidemie Fleckfieber oder Flecktyphus verstanden. Von dieser außerordentlich bösartigen Krankheit ist in Barmen keine und Umgebung kein einziger Fall vorgekommen. Richtig ist vielmehr nur, daß im Kreise Moskau eine Typhusepidemie herrscht, die durch Milch verbreitet worden ist, ein Vorkommnis, das auch im Frieden bekanntlich gelegentlich beobachtet wird. In dem in dem genannten Kreise gelegenen Barmen ist nur eine ganz geringe Zahl Typhuserkrankungen vorgekommen. Die Typhusepidemie im Kreise Moskau ist bereits im Grabe.

Erdbeben in Italien. In der römischen Provinz ereignete sich ein Erdbeben, das in einer Reihe von Ortschaften große Panik hervorrief und die Bevölkerung veranlaßte, die Nacht im Freien zu verbringen. In Volzena und Montefiascone wurde eine Anzahl von Häusern und öffentlichen Gebäuden beschädigt.

Briefe nach der Schweiz. An die in der Schweiz untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen und bürgerlichen Gefangenen sind auch eingeschriebene Briefsendungen zulässig, solche Sendungen müssen aber vollständig freigemacht werden.

Eine Frau als ordentlicher Professor. Fräulein Dr. Marie Elisabeth Lüders, die nach ihrer im Dienste des Generalstabs in Belgien geleisteten sozialen Hilfsarbeit ins Kriegswesen berufen und mit der Organisation der Frauenarbeit in Deutschland betraut war, hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Sozialpolitik an die neugegründete Leopoldskademie in Deimold erhalten.

„Sommerzeit“ im Winter. Nach schwedischen Blättern verläßt die vorläufige Regierung die Verhinderung der Sommerzeit in Rußland auch für den Winter.

Erhöhung der norwegischen Eisenbahntarife. Eine namhafte Erhöhung der Eisenbahntarife hat die Regierung als Notmaßnahme angeordnet. Danach werden die Tarife folgendermaßen erhöht: Für Reisende erster und zweiter Klasse um 80, für Reisende dritter Klasse um 60%, für Monatskarten um 40%. Die Reise-, Güter- und Frachttarife steigen um 100%, ausgenommen die Tarife für Holz- und Futterwaren sowie Düngemittel und Brennstoffe, für die die Erhöhung nur 70% beträgt.

Ein deutsches Postamt in Niga. In diesen Tagen wird in Niga ein deutsches Postamt eröffnet werden. Es vermittelt den privaten Post- und Telegrammverkehr der Zivilbevölkerung des Gouvernementsbezirks Niga mit dem Postgebiet des Oberbefehlshabers Ost mit Deutschland, mit dem Generalgouvernement Warschau und mit Österreich-Ungarn (nur Postverkehr).

Berichtshalle.

Blauen i. U. Ein junger Kriegsbeteiligter erhielt wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Verurteilung einen Monat Gefängnis. Er war nicht weniger als zehnmal aus seiner Zelle und hatte sogar aus der Gefängnisverwaltung ausgetreten, um nach der Westfront zu gelangen, wo er als Kriegsfreiwilliger eintreten wollte. Der schreckliche Vorfall hatte Mißtrauen und Fahrlässigkeit verursacht.

Niesenburg (W.-Pr.). Die hiesige Strafkammer verurteilte die Inhaber der Firma J.

Woh in Niesenburg. Frau A. Kotsch, wegen Kriegswunders zu 50 000 Mark Geldstrafe und einen Monat Gefängnis.

Stolz. Der Kaufmann Heinrich Jacobsohn war vom Schöffengericht zu 60 000 M. Geldstrafe wegen Kriegswunders verurteilt worden, weil er in seinem Kleider- und Tucheisengeschäft in den Jahren 1913 und 1916 für Kleider, Wäsche und Strümpfe übermäßige Preise gefordert hatte. In der Feststellung war das Schöffengericht auf Grund der Tatsache gelangt, daß der Reingewinn nach der Prüfung des Bücherabrechnungs im Jahre 1915 um über 44 000 Mark und im Jahre 1916 um sogar über 68 000 Mark höher gewesen sei als in den Vorjahren. Dieser erhöhte Reingewinn könne nur auf eine unzulässige Erhöhung der Preise zurückgeführt werden. In der Verurteilungssatzung führte der Vorsitzende aus, daß nicht der Jahresbilanzgewinn, sondern nur der in den einzelnen Jahren erzielte Gewinn maßgebend sein könne. Dafür, daß dieser übermäßig gewesen sei, liege nicht der geringste Beweis vor. Es sei durchaus möglich, daß, wie der Angeklagte behaupte, die Verwertung aller Vorräte, die im Frieden schlecht veräußert und deshalb in den früheren Bilanzen abgeschrieben seien, zu den günstigen Jahresergebnissen in den letzten zwei Jahren geführt habe. Die Strafkammer schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf kostenloser Freisprechung.

Kriegsereignisse.

13. Oktober. Die Schlacht in Flandern lebt von neuem auf. Englische Infanterie bringt zwischen Bahnhof und Dorf Boellapelle vor, wird aber heftigste des Feindes wieder zurückgeworfen. Auch bei Gheluvelt und östlich von Bonnetete brechen die feindlichen Angriffe zusammen. Im ganzen beträgt der englische Raumgewinn etwa 1/2 Kilometer. — In einigen Abschnitten der Westfront lebhaft Kampfaktivität. Im Ostteil des Chemin-des-Dames werden den Franzosen in 400 Meter Breite mehrere Grabenlinien entzogen und zahlreiche Gefangene eingebracht. — Im Cernobogener heftiger Artilleriekampf.

14. Oktober. An der flandrischen Küste werden französische und englische Erkundungsabteilungen abgewiesen. — An der Straße Laon-Soissons starker Artilleriekampf. — Rimee und Marine beginnen ein gemeinsames Unternehmen gegen die russische Insel Ziel. Die stark ausgebauten Befestigungen werden unter Feuer genommen, und es werden ohne jeden Schiffverlust Truppen gelandet. Die in der Tagabucht ausgeschifften Truppen sind im Vordringen nach Sankt Petersburg.

15. Oktober. In Flandern steigt sich das Feuer zeitweilig zu kräftiger Wirkung. — Im mittleren Teil des Chemin-des-Dames, nördlich von Reims, in der Champagne und an der Maas heftige Artilleriekämpfe. — Auf Ost werden schnelle Fortschritte gemacht. Die russischen Land- und Seestreitkräfte werden zurückgedrängt.

16. Oktober. Lebhafter Artilleriekampf nördlich von Soissons, westlich von Craonne und an der Nordfront von Verdun. — Der Hauptteil von Ost ist in unserem Besitz. In der Ostküste reiten sich nur Teile der feindlichen Truppen über den nach Moon führenden Damm. Bisher sind 3500 Gefangene, 30 Geschütze, 21 Maschinengewehre, einige Flugzeuge und viele Fahrzeuge gefangen. Im Nigaischen Meerbusen sind die Inseln Rund und Abro besetzt worden.

17. Oktober. In Flandern starker Artilleriekampf. — Nördlich von Soissons, in der westlichen Champagne, in den Argonnen und auf dem östlichen Maas-Über heftige Artillerietätigkeit. — Mehr feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon werden abgeschossen. — Ost ist nach Überwindung des letzten russischen Widerstandes ganz in unserem Besitz. Gefechte mit russischen Zerstörern und Kanonenbooten verlaufen für uns günstig; die feindlichen Schiffe müssen fliehen.

18. Oktober. Starker Feuerkampf in der Mitte der flandrischen Front. — Nördlich von Soissons und in den Nachbarschaften Artilleriekampf. — 13 feindliche Flugzeuge werden vernichtet. Nancy wird von neuem mit Bomben belegt. — Auf Ost sind ins-

gesamt 10 000 Gefangene gemacht und 50 Geschütze und zahlreiche Waffen erbeutet worden. Von Teilen unserer Seestreitkräfte werden 20 russische Kriegsschiffe weiter zurückgedrängt und die russischen Batterien auf Moon und Werder an der estländischen Küste zum Schweigen gebracht. — Die Insel Moon ist in deutschen Händen.

Vermischtes.

Die faulen Neger von Madagaskar. Einen merkwürdigen Weg zur Lösung des Arbeiterproblems in Madagaskar hat das dort erscheinende Blatt „Amerina“ gewählt. Es gedenkt nämlich der Not an Arbeitskräften durch einen Vorkurs ein Ende zu machen, der folgenden Vorkurs hat: „In Anbetracht der Tatsache, daß jeder Mensch, der sich nicht durch intellektuelle oder praktische Arbeit beschäftigt, ein Parasit und somit ein für die menschliche Gesellschaft schädliches Geschöpf ist, daß die Faulheit ein ohne Unterlass zu beklagendes Laster ist, daß endlich in Madagaskar die Eingeborenen sich durch ganz besondere Faulheit auszeichnen, erklären wir: die Behörden müssen sofort die erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um die Neger von Madagaskar zu zwingen, nicht mehr Parasiten und Nichtstuer zu sein, und um durchzuleben, daß jeder eine seiner Kräfte entsprechende Arbeit leistet. Dieser Wunsch soll dem Gouverneur von Madagaskar, dem Kolonialminister und der französischen Großloge der Freimaurer sowie allen Vereinigungen und Personen überwiesen werden, die hierfür in Betracht kommen können.“ Wenn die Neger daraufhin noch immer faul bleiben, sind sie tatsächlich der tiefsten Verachtung wert! . . .

Der Kriegsluxus der Spanen. Daß es nicht nur unter den Menschen, sondern auch im Tierreich Geschöpfe gibt, die aus dem Kriegszustand persönlichen Nutzen zu ziehen wissen, beweist eine Beobachtung des Spagenvolkes, über die ein Mitarbeiter des „L'Œuvre“ berichtet. „Die höchst interessante Beobachtung“, so heißt es, „wurde in der Umgebung des Epitaphs von Saint Brieux gemacht. Die in den dortigen Kriegen nistenden Spanen begnügen sich nicht mehr damit, zur Herstellung ihrer Nester das beim Spagengeflecht bisher übliche Material wie Stroh- und Grashalme, Holzhäute usw. zu verwenden, sondern sie haben begonnen, an der Ausnutzung der dem Spital zur Verfügung stehenden Vorräte teilzunehmen. Diese Vorräte haben die Spanen-Genieure scheinbar völlig befriedigt, denn in diesem Jahre sind ihre Nester bereits aus antiseptischer Wolle, aus Charpie, aus Lappwolle usw. verfertigt. So hat also der Krieg den Spanen zu einem industriellen Fortschritt verholfen. In den Zeiten, die für die menschliche Jugend so hart sind, werden die Spagengenen in Wäite ausgegossen.“

Die „nichtsagende“ Rechnung. Ein geradezu köstliches Beispiel, wie die Mahnungen, Papier zu sparen, seitens der verschiedenen englischen Amisstellen gehöbet werden, wußte die „Daily Chronicle“ zu berichten. „Offenbar ist die Aufforderung, Papier zu sparen“, so schreibt das englische Blatt, „noch nicht bis zu dem Kul. Fernsprechamt durchgedrungen. Wenigstens läßt ein Schreiben dieser Behörde, daß ein Soldat kürzlich an der Front erhielt, diesen Schluß zu. Als dieser aus dem vordersten Schützengraben abgelöst wurde, seine Post in Caspang nahm, fand er darunter auch eine Rechnung des genannten Amtes für sein seit seiner Einziehung zum Heeresdienst nicht mehr benötigtes Telefon in der fernsten Heimat. Als er sich aber den Inhalt dieser amtlichen Zahlungsanforderung näher ansah, hatte er seine helle Freude daran. Diese lautete nämlich: „Apparatmiete — Nichts, Gebühren für Gespräche — Nichts. Gesamt-Betrag — Nichts.“ Und diese im verwegenen Sinne des Wortes „nichtsagende“ und „nichtsfordernde“ Rechnung schickte das Londoner Fernsprechamt dem Tommy in den Schützengraben nach! Nur weil er einst in besseren Zeiten einmal ein Teilnehmer des Fernsprechnetzes gewesen ist! Man sieht, daß die Herrschaft von St. Petersburg in England recht festgegründet ist.

„Sie sind ein seltsames Menschenkind. — Soll ich einmal mit Ihnen sprechen?“

„Nein — um des Himmels willen, tun Sie es nicht. Ich verbiete es Ihnen auf das äußerste.“

„Nun, wenn Sie es nicht wollen, werde ich es sicherlich nicht tun. Aber ich verstehe Sie und ich nicht. Da Sie beide sich lieb haben, hat sogar meine Glatz bemerkt, was wäre da also natürlicher, als daß Sie . . .“

„Ich bitte Sie, Frau Autistichin kein Wort mehr davon. Ich weiß, was ich zu tun habe — vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich überhaupt nicht hierher gekommen wäre.“

Damit entfernte sie sich und schnitt jede weitere Erörterung ab. Am Nachmittag reiste sie ab; Alexander machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten, er war nicht einmal zum Abschied auf dem Bahnhof erschienen, er hatte ihr nur eine Karte auf ihr Zimmer geschickt, auf der nur das eine Wort „Lebewohl“ stand.

Nach einigen Tagen war Graf Alexander abgereist, nachdem er sich von der Justizrätin und Ella schriftlich verabschiedet hatte.

Er konnte es in Meran nicht mehr aushalten, wo ihn alles an die verlorene Geliebte erinnerte, und wenn er des Abends die fernen Schneeberge im Glanze der sinkenden Sonne aufleuchten sah, oder der Mond seine silbernen Fäden über die Berge goß, dann mußte er des allmächtigen Tages gedenken, an dem er an ihrer Seite durch die Berge und Täler gewandert, und der selig-süßlichen Nacht, die er mit ihr auf der einsamen Senkhütte verlebte.

Ein schmerzliches Neuentzücken überkam ihn

dann, daß er die Kraft und den Mut nicht besaß, die Geliebte fest zu halten; daß er die Stunden des Glüdes verflucht hatte; daß er nicht der Welt zum Trost sie an sich gerissen, um sie nimmer wieder los zu lassen.

Er reiste aber Trient und Florenz nach Venedig und wollte über Wien heimkehren. Er fühlte sich stark genug, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Als er in Venedig auf dem Marktplatz in einem Café saß, sah er eine bekannte Familie aus Ostpreußen, Herrn und Frau von Leggien mit zwei Töchtern eintreten und in seiner Nähe Platz nehmen.

Er hatte früher auf Leggien, einem Rittergut, das an seinen Besitz grenzte, verkehrt, und Frau von Leggien hegte die starke Hoffnung, daß er eine ihrer Töchter, schlant und stark gewachsen, hellblonde norddeutsche Mädchen mit frischen, wenn auch nicht gerade schönen Gesichtern, zur Gräfin von Gallenberg machen würde. Ja, sie hoffte noch immer, denn Schloß Leggien war das einzige Haus, welches der Graf zuweilen noch aus alter Freundschaft für Kümmerer von Leggien, der in seiner ersten glücklichen Zeitungszeit sein Geldadronschel gewesen war, besuchte.

Alexander wollte sich davon machen, aber Herr von Leggien hatte ihn schon gesehen und kam mit ausgebreiteter Hand auf ihn zu.

„Sieh da, Graf Gallenberg“, sagte er und schüttelte Alexander lachend die Hand. „Die Welt ist doch klein und man trifft sich überall.“ Wir sahen Sie schon in Meran, wo wir uns zwei Tage aufhielten, wollten jedoch nicht

hören, da wir Sie in Gesellschaft von Damen sahen. Nun treffen wir Sie hier in dem stillen, winzigen, leichten Neste wieder!“

„Über Gerhard“, mahnte Frau von Leggien. „Was“, fuhr dieser lachend fort. „Berlin und Potsdam sind mir gekannt lieber als diese finstere Loch.“ — Aber wie geht's Ihnen, lieber Graf? Ganz wieder hergestellt?“

„Ich hoffe es. Ich will wenigstens wieder an die Arbeit gehen.“

„Ja, die Generale steht vor der Tür. Aber ich muß mit meinen Damen noch bis Rom. Kommen erst zur Haggenern heim. Gestatten Sie, daß wir Platz nehmen?“

„Über bitte . . .“

Man setzte sich an einen Tisch und das Gespräch wurde allgemein. Man sprach über Tirol, Oberitalien, Florenz und Venedig.

„Propos, lieber Graf“, sagte Leggien. „Sie haben noch Verwandte hier in Ostpreußen?“

„Verwandte kann man's kaum nennen. Unsere Linien haben sich seit 300 Jahren getrennt, als mein Vorfahr nach Ostpreußen ging. Wir kennen uns gar nicht mehr und stehen in keinem Verkehr.“

„Oh, ich glaube Sie doch in Meran mit einer Gräfin Gallenberg zusammen gesehen zu haben?“

„Da müssen Sie sich irren. Ich kenne keine Dame dieses Namens.“

Das ist merkwürdig. Wir glaubten, dieselbe Dame in Florenz wieder gesehen zu haben.“

„Das ist ja möglich . . .“

„Ja, aber unter ganz eigentümlichen Verhältnissen. In unserem Hotel wohnte ein Fürst

Rosowig, böhmischer Uradel, dann Reichsgraf und schließlich Fürst geworden — immens reich — mehrere große Herrschaften in Böhmen und Mähren. In der Erbschaft ein echter Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Das weiße Haar und der weiße Bart à la Franz Joseph klebte den alten Herrn vorzüglich. Und eines Tages holte der Fürst eine junge Dame vom Bahnhof ab, — wir glaubten, es sei seine Tochter und fragten den Oberkellner. Der kante das verwandtschaftliche Verhältnis der beiden nicht. In das Fremdenbuch war sie als Gräfin Gallenberg mit Gesellschafterin und Dienerschaft eingetragen . . .“

Alexander war totenblau geworden. Er hatte den Namen des Besizers der ihm angetrauten Frau nicht gekannt, jetzt führte ihn ein Zufall auf die Spur.

„Sie scheinen doch noch nicht ganz wieder hergestellt zu sein, lieber Graf“, unterbrach sich Herr von Leggien, der die Blässe Alexanders bemerkte. „Trinken Sie einen Kognat.“

„Nein, ich danke. Es war nur ein leichter Schwindelanfall. Es ist schon vorüber.“

„Ja, es herrscht hier aber auch eine Temperatur, um einen Hysteriker zu kriegen. — Doch, was ich sagen wollte, viele Dame . . .“

„Es wird eine Gräfin Gallenberg von der österreichischen Linie gewesen sein“, jagte Alexander.

„Ja, das nahmen wir auch an, um so mehr, als wir in ihr dieselbe Dame wieder zu erkennen glaubten, die wir mit Ihnen zusammen in Meran sahen.“

„Ja, aber unter ganz eigentümlichen Verhältnissen. In unserem Hotel wohnte ein Fürst

10 (Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in der Poststraße. Hier liegt gemäß § 7 des Telegraphenwege-Gesetzes vom 18. Dezember 1899 (Reichs-Gesetzblatt S. 705) zu Jedermanns Einsicht offen. Etwaige Einsprüche können innerhalb 4 Wochen bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt erhoben werden.

Flörsheim, den 3. November 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuern des 19. Jahres beginnt am Montag, den 5. ds. Mts., bis einschließ- lich 14. ds. Mts. müssen die Steuerbeiträge eingezahlt sein. Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bitten wir wenn möglich, Zahlungen auf unser Postcheckkonto Nr. 8574 Frank- furt M. oder auf das Konto Nr. 1001 bei der Kass. Landesbank in Wiesbaden, letztere hat Postcheckkonto 600 Frankfurt M. Schecks und Schecks jeglicher Art, werden vorbehaltlich deren Einlösung in Zahlung genommen.

Flörsheim, den 3. November 1917.
Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Es fehlen noch mehrere Hauslisten. Die säumigen Familien und selbständigen alleinstehenden Personen werden erneut aufgefordert, die ordnungsmäßig ausge- füllte Hausliste umgehend im hiesigen Rathaus, Zimmer 2 abzugeben. Sollten noch Familien nicht im Besitze des erforderlichen Formulars zur Hausliste sein, so können solche hier abgeholt werden. Die Hauslisten bilden die Unterlage für alle mögliche Ausweise, Lebensmittelskarten usw. und haben die säumigen Haushaltungen sich die durch Nichtausfüllung entstehenden Nachteile neben der Bestrafung selbst zuzuschreiben.

Flörsheim, den 2. November 1917.
Der Bürgermeister: Lauck.

Katholischer Gottesdienst.

23. Sonntag nach Pfingsten. 1.30 Uhr Allerheiligenandacht. 4 Uhr Marianische Kongregation.
Montag. 6.30 Uhr Amt für Apollonia Sohn und Sohn Josef.
7 Uhr 1. Seelenamt für den verstorbenen Jakob Kraus.
Dienstag. 6.30 Uhr Seelenamt für Eheleute Wilhelm Klein und Sohn (Schwesternhaus).
7 Uhr 2. Seelenamt für den verstorbenen Lorenz Hartmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Morgen, Sonntag. Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Montag 5. Nov. Abends 7 Uhr „Der Vogelhändler“
Dienstag 6. Nov. Abends 7 Uhr „Sah' ein Knab' ein Kölein sein“

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Montag 5. Nov. Abends 7.30 Uhr „Liebe“
Dienstag 6. Nov. Abends 7.30 Uhr „Die beiden Seehunde“

Konsum-Verein f. Höchst a. M. und Umgegend.

Die Auszahlung der Rückvergütung erfolgt am Donnerstag, den 8. November, von 2—4 Uhr.

Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Achtung! Landwirte!
Nehme bis auf weiteres täglich von 2—6 Uhr jedes Quantum

Obst

zu den bekannten Höchstpreisen entgegen. Abzuliefern in der Geschäftsstelle des „Flörsheimer Anzeiger“ Hauptstraße, gegenüber der kath. Kirche.
Phil. Kohl, Obsthändler.



Von Schmerz erfüllt
Erheben wir die Hände,
Doch du durch tödliche Krankheit
Wilt in das Grab sinken.
Du warst so treu, Du warst so gut
Zum Kampf loht Du mit frohem Mut.

Wir hatten dich als Vater doch so gern
Und jetzt bist Du auf immer von uns fern
Doch unser Herrgott läßt's geschehen,
Doch wir in einem bessern Jenseits
Uns werden wiedertreffen.

Todes-Anzeige.

Wir erhielten die überaus schmerzliche Nachricht, daß am 29. Oktober mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Bruder, Schwiegerjohn, Schwager, Onkel und Neffe

Wehrmann Jakob Kraus

nach mehr als dreijähriger treuer Pflichterfüllung, im Alter von 36 Jahren, in- folge einer heimtückischen Krankheit, in einem Kriegslazarett im fernen Osten fürs Vaterland gestorben ist.

Dies zeigen schmerzhaft an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

J. d. R.:
Klara Kraus, geb. Wissenbach, nebst Kinder.
Familie Johann Wissenbach.
Familie Wilhelm Kraus.

Flörsheim, Erbach bei Camberg, den 31. Oktober 1917.

Das erste Seelenamt ist am Montag Vormittag um 7 Uhr.

Selten günstige Gelegenheit!

Nur noch ganz kurze Zeit dauert der

Massen-Verkauf von Emaille-Waren.

Mehrere grosse Wagenladungen treffen Montag, 5., Mittwoch, 7. und Freitag, 9. November wieder ein. Alle Haus- und Küchengeräte in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Jede kluge Hausfrau eilt nach dem grossen Laden.

Hotel Reichshof, Wiesbaden, Bahnhofstr. 16, Ecke Louisenstr.

Kein Kaufzwang! um ihren Bedarf an Emaillegeschirr auf Jahre hinaus zu decken. Alles zum Aussuchen!

Für Hoteller, Restaurateure, Lazarett, Gefangenenlager selten günstige Gelegenheit.

Neu eingetroffen: Handwaschseifen 50—75 cm., Eimer, Bäder- u. Waschbüten 35—75 cm., Wasch- u. Kochtöpfe mit u. ohne Griff, Einfaß 20—44 cm., Waffelseifen, Suppen- Gemüse- u. Teigschüsseln, Kartoffel-Dämpfer, Toilette-Eimer, Fischkocher Spargelkocher, Milchkannen, Eßenträger, Speisemenagen, Bratpfannen mit Deckel 22—60 cm., Bratpfannen, Waffelseifen usw.

Edmund Endert, aus Halle a. d. S. jetzt Wiesbaden, Bahnhofstr. 16, Ecke Louisenstr.

Eine Haus ist seit gestern abend

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Unter- mainstr. 44 gegen gute Belohnung abzugeben.

Für große Kaninchenfelle wird 1 M. bezahlt
Näh. Berl. d. Zeitung

Erdkohlraben zu verkaufen

Chr. Wittelind, Hauptstraße.



Nachruf

für unseren lieben Alterskameraden
den Wehrmann

Jakob Kraus

der am 29. Oktober ds. Js im fernen
Rußland den Tod fürs Vaterland erlitt.

Die Kunde kam zu uns allen,
Wie trifft sie manch Herze so hart:
Dem Tode zum Opfer gefallen
Ist unser guter Kamerad.

Sein blühendes, junges Leben,
Fürs Vaterland gab er es gern;
Nichts Besseres konnte er geben
Auf blutiger Wollstatt fern.

Doch niemals vergessen es werde,
Scheint hart auch und grausam das Los
Für die heilige Heimat Erde
Ist wahrlich dein Opfer zu groß.

Zwar bluten der Lieben Herzen,
Die Wunden, sie sind nicht gering.
Wir fühlen nur ahnend die Schmerzen
Um den, der von Ihnen ging.

Was tröstet die Augen, die weuchten,
Was nimmt den Stachel dem Tod?
Es ist das selbige Leuchten
Vom ewigen Morgenrot.

Du lieber Jugendgefährte,
Nur noch für dich wir erbleichen:
Ruh' sanft in feindlicher Erde,
Ruh' sanft und auf Wiedersehen!

Getruget von seinen Alters-
kameraden des Jahrgangs 1881.

Versteigerung.

Die Erben der verstorbenen Eheleute Bahnar- beiter Philipp Gutzjahr lassen am nächsten Dien- stag, den 6. November, vormittags 11 Uhr, auf dem Rathaus dahier nachfolgende

Grundstücke

versteigern:

1. Hofraum (Haus) im Dorf
1 ar 46 Quadratmeter groß,
2. Acker zwischen Krähwinkelpfad und Kreuz- weg, 12 ar 43 Quadratmeter.

Flörsheim, den 26. Oktober 1917.
Der Ortsgerichtsvorsteher:
Lauck, Bürgermeister.

Grundstücks-Versteigerung.

Anschließend an die Versteigerung der Grundstücke Philipp Gutzjahr Erben findet die Versteigerung eines dem Kaufmann Emanuel Bappenheimer in Frankfurt a. M. gehörigen, in der Klinggewann belegenen

Ackers

in Größe von 19 ar 91 qm auf dem hiesigen Bürgermeistereamt statt.

Flörsheim, den 2. Nov. 1917.

Lauck Ortsgerichtsvorsteher.



Bei der Knappheit der Stoffe für
Damen- und Herrenbekleidung
empfiehlt es sich abgetragene oder
verschossene Kleidungsstücke mit
Brauns'schen Stofffarben

auf einfache Weise für billiges
Geld auf- oder umzufärben.

Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim.



Pelz-Waren

(ohne Bezugsschein erhältlich)

G. Gompertz, Mainz.

Ludwigstrasse 1. — Telefon 1595.

Durch günstigen frühzeitigen Einkauf, bin ich in der Lage, preiswert zu verkaufen.

Pelze zum Umändern werden angenommen.



Gesangverein Sängerbund Flörsheim a. M.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem, infolge einer heimtückischen Krankheit im fernen Rußland, erfolgten Tode unseres Sangesbruders,

Wehrmann Jakob Kraus

in Kenntnis zu setzen. Wie der Heimgegangene über 3 Jahre für das Vaterland seine ganze Kraft einsetzte, so hat er auch während der ganzen Zeit seiner Mitgliedschaft für unseren Verein seine besten Kräfte eingesetzt und das Banner des edlen Männer- sanges allezeit hochgehalten. Wir werden seiner nie vergessen.

Der Vorstand.